

BAUNETZWOCHE #174

Das Querformat für Architekten, 21. Mai 2010

Special:
DREAMLANDS

Dienstag

Während andere in einem zweiten Leben gerne Prinz wären, hält sich der britische Thronfolger Charles im Grunde seines Herzens für einen Architekten (was man schon an der Brille erkennt). Nun haben kritische Äußerungen von ihm zu einem Prozess geführt: Nachdem Charles die Planungen von Richard Rogers für die „Chelsea Barracks“ per Brief an die Bauherren (die Königsfamilie von Qatar) schlecht gemacht und eigene Vorschläge eingereicht hatte, stoppten diese das bereits beantragte Vorhaben. Rogers, von Charles' Mutter Elisabeth ob seiner architektonischen Leistungen immerhin in den Adelsstand erhoben, war „not amused“. Die beteiligte Baufirma ging sogar noch weiter: Sie verklagte den Bauherren auf eine Summe von umgerechnet rund 95 Millionen Euro, die ihr ansonsten verloren gingen. Die Kaufsumme der ehemaligen Kaserne lag übrigens bei rund 1,1 Milliarden Euro.



DIE STADT ALS ILLUSION



Mit der Ausstellung „Dreamlands“ wirft das Pariser Centre Pompidou einen ungewohnten Blick auf die Stadt und ihre Entwicklung. Ihre provokante These: Die Entwicklung von Freizeitparks hat längst auch die Planung von Städten erfasst und geht damit weit über die Beispiele in Asien oder Dubai hinaus.

Florian Joye; Bawadi, Desert gate, 2006



Allan deSouza; *The Goncourt Brothers stand between Caesar and the Thief of Bagdad*, 2003; Courtesy : Allan deSouza and Tahwar Gallery, New York / New Delhi

„Ich gehöre zu einer Generation, für die die große Stadt ein Zentrum kulturellen Einflusses (London, Paris, New York) oder wirtschaftlicher Macht (London, New York) bedeutete; heute ist sie ein Themenpark geworden (Las Vegas, Dubai), ein riesiges Feld (die Städte Chinas) oder eine architektonische Anomalie und völliger sozialer Mischmasch (Tokyo)“, sagte J.G. Ballard wenige Monate vor seinem Tod 2009.

Der britische Science-Fiction-Autor, der die Entwicklung der Stadt in seinen Romanen stets erstaunlich präzise einfiel, legte mit dieser Beobachtung den Anstoß für die Pariser Ausstellung, die unter der Leitung der Kuratoren Quentin Bajac und Didier Ottinger nun die große Galerie in der

obersten Etage des Centre Pompidou bespielt und sich dem Thema Urbanismus auf eine angenehm poppige und dennoch tiefgründige Weise nähert.

Deren Auftakt erfolgt mit einem schillernden Urknall: Dreamland. Der 1904 eröffnete Vergnügungspark auf Coney Island bei New York ging weit über das Repertoire der damals üblichen Karussells und Fahrgeschäfte hinaus. Mit Attraktionen wie den „Kanälen von Venedig“, einer von Liliputanern bewohnten Miniatur-Version des mittelalterlichen Nürnbergs oder der „Zerstörung von Pompeji“ wurde er zum Vorbild aller späteren Vergnügungsparks. Dass Dreamland bereits 1911 einem Großbrand zum Opfer fiel und in seiner originalen Größe und Ausstattung nie wieder aufge-

baut wurde, hat den Mythos dieses Ortes sicher gesteigert. Doch so amerikanisch dessen Attraktionen heute auf uns wirken: Ihren Ursprung fanden sie ausgerechnet im alten Europa. Und das sogar inmitten von Paris.

Die dortige Weltausstellung im Jahr 1889 unterschied sich spürbar von ihren Vorgängern. War deren Ausrichtung vor allem informativer Natur, indem über die neuesten Erfindungen und Leistungen der einzelnen Länder Auskunft gegeben wurde, erhielt die Schau in Paris tatsächlich den Charakter eines Vergnügungsparks. Es gab Nachbauten chinesischer Pagoden, deutscher Fachwerkhäuser bis hin zu Tempeln der Khmer, die in direkter Nachbarschaft zu italienischen Palazzi standen. Die später auch für

Dreamland gültige Formel aus Collage und Akkumulation, die Attraktionen aus unterschiedlichen Ländern, Kontinenten oder gar Epochen an einem einzigen Ort vereint, wurde hier bereits vorweg genommen.

Und über alledem schwebte der stählerne Turm von Gustave Eiffel, der ebenfalls weniger der Aufklärung über technologischen Fortschritt galt als diesen vielmehr geschickt in eine neue Attraktion übersetzte. Bis heute dient der Turm keinem anderen Zweck, als Heerscharen von Besuchern allein zum Vergnügen in die Höhe zu befördern. Ein Umstand, der noch im frühen 19. Jahrhundert als absurd gegolten hätte. Doch schon hierbei ging es um weit mehr als nur um einen kurzen Nervenkitzel: Der neue Höhenrekord versprach weltweite Aufmerksamkeit und hinterließ ein Zeichen, das seinen Besuchern in Erinnerung blieb. Bis heute hat sich an diesem Mechanismus kaum etwas geändert. Welche Stadt möchte schließlich nicht mit einem neuen Rekord für sich werben, das höchste Haus, die längste Einkaufsstraße oder auch nur die größte Imbissbude vorzeigen können? Und gilt es nicht immer noch als Muss, die Skyline einer Stadt mit einem möglichst originellen Turm oder gar Riesenrad erlebbar zu machen?

Die Stadt, und das zeigen bei weitem nicht nur aktuelle Beispiele aus Las Vegas oder Dubai, wird zunehmend auf die Bedürfnisse von Touristen getrimmt. Kaum auszurechnen, was der Einbruch der Besucherzahlen für Paris, Berlin oder London bedeuten würde. Mit dem Ende der produzierenden Industrie ist die Unterhaltung zu einer entscheidenden wirtschaftlichen Größe geworden. Waren Landmarken bis ins 18. Jahrhundert hinein allein zur Repräsentation von Kirche und Staat errichtet worden, verlangt die heutige Gesellschaft nach anderen Räumen.



Yiu Xiuzhen; Portable City, New York, 2003; Courtesy Alexander Ochs galleries Berlin/Beijing



Olvio Barbieri; Site specific, Las Vegas, 2005; Film 35 mm sur DVD, Courtesy Olvio Barbieri, Brancolini Grimaldi Arte Contemporanea, Roma



Cedric Price; *Fun Palace for Joan Littlewood Project, Stratford East, London, England Perspective, 1959-1961;*
© 2009, Digital Image, The Museum of Modern Art, New York/Scala, Florence

„Wir sind in ein Zeitalter der Freizeit und Freiheit eingetreten“, schrieb Cedric Price 1963, als er seinen Fun-Palace als Ort entwarf, dessen „Form und Struktur an eine riesige Schiffswerft erinnern und Theater, Kinos, Restaurants, Workshops und Rennbahnen beinhaltet, die zusammengefügt, bewegt, neu zusammengesetzt und kontinuierlich verformt werden können.“ Die Identität dieses Zentrums, so seine Forderung, würde durch die

ständige Veränderung und Umnutzung seiner Struktur entstehen. Es sollte Prozess und nicht Zeichen sein.

Doch genau an dieser Stelle zeigt sich der utopische Moment in Price's Konzept. Denn auch eine Kulturinstitution – inzwischen längst Teil der Freizeitgesellschaft – verlangt nach einem wiedererkennbaren und damit vermarktungsfähigen Zeichen. Es

mag eine Ironie des Zufalls sein, dass sich auch das Pariser Centre Pompidou, das bekanntlich als bislang einzige realisierte Annäherung an Price's Ideen gilt, über ein Logo in der Gestalt des Hauses und seiner außen liegenden Rolltreppen vermarktet.

Gebäude nicht erst mit Zeichen zu versehen, sondern von Anfang an als Zeichen zu entwerfen, ist

auch das Programm, das Robert Venturi und Denise Scott Brown mit ihrer Studie „Learning from Las Vegas“ geliefert haben. Auch ihnen widmet die Ausstellung einen Raum, in dem Videos und Fotos des legendären Seminars an der Yale University aus den Jahren 1968 bis 1972 zu sehen sind. Dem gegenüber gestellt werden Aufnahmen des heutigen Las Vegas, die zugleich dessen Wandel zeigen: War das alte Las Vegas eine Ansammlung grell beleuchteter Casinos, haben sich diese seit den neunziger Jahren als eigene Themenwelten neu erfunden, die – mit ägyptischen Pyramiden, einem Nachbau von Paris, den Piraten der Karibik oder gar einer Replik Venedigs – Unterhaltung für die ganze Familie versprechen.

Dabei hat dieses Prinzip längst auch an anderen Orten Schule gemacht: So hat sich die amerikanische Kleinstadt Laevanworth in Bundesstaat Washington seit den sechziger Jahren systematisch als bayerisches Dorf neu erfunden, um somit ihre Besucherzahlen anzukurbeln. Neben Fassaden aus aufgesetztem Fachwerk, altdeutscher Schrift über den Geschäften und einem Maibaum auf dem Marktplatz werden bayerische Folklore-tänze erlernt und alljährlich das Oktoberfest gefeiert.

Doch worin liegt schlussendlich Identität? Ist sie nicht längst das Bild, das man von einem Ort erwartet? Das, was sich in wenigen Worten und einprägsamen Motiven in einem Reiseführer festhalten lässt und den Besuchern anschließend auch präsentiert wird?

Wie auf diese Weise selbst „reale“ Orte zu Kulissen werden, zeigt der thailändische Künstler Manit Sriwanichpoom in seiner Bildserie „The Pink Man on Tour“, in der er sich mit pinkem Latexanzug und einem pinkem Einkaufswagen in der Hand vor bekannten Pariser Sehenswürdigkeiten fotografie-



Anonyme

Coney Island zog mit der Eröffnung von „Dreamland“ (1904) und „Luna Park“ (1903) nicht nur breite Massen aus dem nahe gelegenen New York an, sondern ebenso Künstler, Filmemacher und Fotografen aus aller Welt. Vor allem die Futuristen und Surrealisten ließen sich von den Attraktionen für ihre Arbeiten inspirieren. Auf dem Bild zu sehen: A. Breton, P. Eluard, R. Desnos, J. Delteil, M. Morise, S. Breton und G. Eluard im Jahr 1923; Photographie; © Bibliothèque Jacques Doucet, Paris

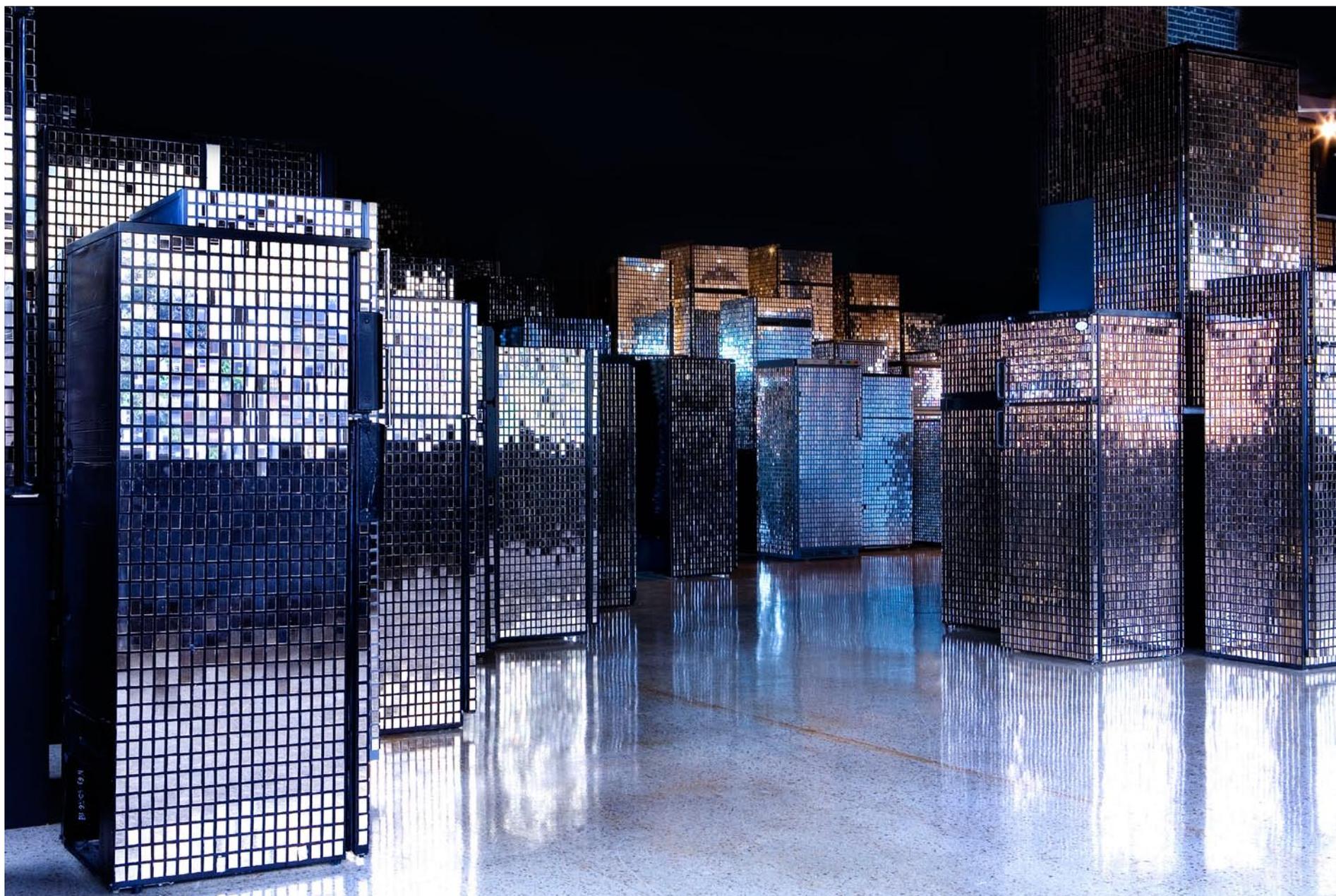
ren ließ (ein wenig erinnert die Arbeit dabei an die Serie „Bilder, Ansichten“ von Fischli und Weiss). Dem gegenüber stellt die Ausstellung Aufnahmen des französischen Fotografen Stéphane Couturier, der das Phänomen des „Fassadismus“ in der Pariser Stadtplanung dokumentiert. Diese setzt seit den siebziger Jahren auf die Prämisse, Fassaden historischer Gebäude nicht abzureißen, dafür jedoch ein vollkommen neues Innenleben in ihnen zu implementieren. Die Stadt behält von außen ihre Erscheinung, entfremdet sich jedoch in zunehmender Künstlichkeit zugleich selbst. Fotografien von Diane Arbus, die frei in der Landschaft stehende Häuserkulissen aus Hollywood-Filmsets zeigen, lesen sich dazu wie ein bissiger Kommentar auf das Selbstbild der alten Welt.

Denn wie „echt“ sind unsere historisch gewachsenen Städte überhaupt? Es ist leicht, die Nachbauten deutscher, britischer oder niederländischer Städte, die beispielsweise im Umland von Shanghai entstanden sind, als seltsam zu belächeln. Dabei befinden wir uns längst selbst in einem „Themenland“, dessen Erscheinung durch die Auflagen von Bauämtern (Satteldach, Höhe, Fassadengestaltung), Nachbarn (Farbe, Vorgartengestaltung) bis hin zum Denkmalschutz forciert wird. Auch wenn Berlin von der Ausstellung nicht behandelt wird: Ist die „Kritische Konstruktion“, mit der in den neunziger Jahren durch das Diktat steinerne Lochfassaden Identität geschaffen werden sollte, im Grunde nicht viel anders als die „Mainstreet“, die gleich am Eingang von Disneyland die Illusion einer historischen amerikanischen Kleinstadt vorgaukelt?

Eine mögliche Antwort liefert derweil der amerikanische Künstler Mike Kelley mit seiner 1999 entstandenen Arbeit „Kandor-Con“. Kandor lautet in der Saga von Superman die Hauptstadt seines Heimat-



Mani Sriwanishpoom; Pink man in paradise : Sacré-cœur, 2002-2003; Courtesy Galerie VU, Paris



Als eine der größten Arbeiten der Ausstellung vereint „Untitled (Skyline)“ insgesamt 19 ausgemusterte Kühlschränke zu einer imposanten Skyline. Mit kleinen Taschenspiegeln beklebt, erzeugen sie einen gleichermaßen glamourösen wie trashigen Eindruck. Attia gab der Arbeit auch den Spitznamen „Square dreams“ in Anlehnung an die Projektionen, die Wolkenkratzer und der Blick in den Spiegel automatisch auslösen.

Kader Attia; *Untitled (Skyline)*, 2007; Courtesy : BAL TIC Centre for Contemporary Art; Courtesy Galerie Anne de Villepoix, Paris; © Colin Davison

planeten Krypton, die von seinem Gegner Brainiac zusammengeschrumpft und in eine Flasche gesteckt wurde. In Rückblenden – die der Stadt je nach Notwendigkeit der Handlung ein anderes Gesicht geben – wird sie mehr und mehr zu einem Ort der Phantasie und Projektion. Kelley übertrug diesen Aspekt in seine Installation und erklärte einen ganzen Raum der Ausstellung zur Baustelle eines neuen Kandor. Als *Work in Progress* wird diese über die gesamte Dauer der Ausstellung von drei Architekturstudenten kontinuierlich durch neue Gebäude aus Karton ergänzt und umgestellt, während ein Bauschild die geplante Fer-

tigstellung ins ferne (Erden-)Jahr 418.500 verlegt. Die Planung dieser Stadt erfolgt dabei nach eigenen Regeln: Als Vorlage dienen Entwürfe, Bilder und Beschreibungen, die die Studenten aus Superman-Fanforen im Internet erhalten. Die Stadt wird auf diese Weise zu einem Ort, der in der Summe der Illusionen schließlich seine Identität erfährt. In diesem Punkt sind sich selbst Paris, Las Vegas und Dubai verblüffend ähnlich. (Norman Kietzmann)

„*Dreamlands*“
noch bis zum 9. August 2010
im Centre Georges Pompidou,
75004 Paris

geöffnet täglich außer dienstags
von 11 bis 21 Uhr

www.centrepompidou.fr



Mike Kelley; Kandor con 2000; Installation; Falckenberg Collection, Hamburg; Courtesy Jablonka Galerie, Cologne / Berlin. Foto: Lepkowsky Studio, Berlin

Sommerurlaub

Bald fängt er an, der Sommer - aber ob er wirklich kommt, weiß keiner. Macht nichts, denn es gibt Orte, an denen ist das Wetter wirklich zweit-rangig: in Barcelona oder Madrid, in Rimini oder auf Sylt. In einem Hotel, das den Erholungseffekt auch bei Hagel, Niesel und Graupel garantiert

– und trotzdem ein idealer Ausgangspunkt ist für einen Stadtbummel oder Strandspaziergang.

Schöne Reiseziele für Architekten und andere gibt es in den Rubriken [Hotel/ Gastronomie](#) sowie [Freizeit/Sport](#) unter www.baunetzwissen.de/Bad



Hotel Puerta America in Madrid/E



Hotel i-Suite in Rimini/I



Hotel Mandarin in Barcelona/E



Hotel Budersand in Hörnum auf Sylt

Die Architektur der Schwelle



Auf der Schwelle verhandeln wir Offenheit und Geschlossenheit unserer Räume. Während die technische Entwicklung uns einerseits eine immer transparentere, offenere Architektur ermöglichte, schufen wir uns gleichzeitig ein immer differenzierteres System an technischen Komponenten, das unser Bedürfnis nach Sicherheit gewährleistet.

Unter www.designlines.de geben wir einen Überblick über die Entwicklung der Schwelle von der einfachen Schnittstelle zwischen privat und öffentlich zum zeitlich und räumlich programmierbaren Geflecht.

www.designlines.de

Rudolf Steiner: die Alchemie des All- tags und die Kunst der Gegenwart

Bei Rudolf Steiner denken wir intuitiv an Waldorfschulen, Weleda-Zahncreme und das Goetheanum. Dass er auch Künstler wie Joseph Beuys und Wassily Kandinsky inspirierte und nachhaltig beeinflusste, ist weniger bekannt. In einer Doppelschau zeigt das Kunstmuseum Wolfsburg nun einerseits die Beziehung Steiners zur Kunst („Rudolf Steiner und die Kunst der Gegenwart“, kuratiert vom Kunstmuseum Stuttgart) und auf der anderen Seite seine Bedeutung für Gesellschaft, Design und Architektur: „Rudolf Steiner – Die Alchemie des Alltags“ (kuratiert vom Vitra Design Museum). Hier sind unter anderem Möbel, Modelle, Skulpturen und Originalzeichnungen Steiners zu sehen, aber auch Briefe an ihn unter anderem von Franz Kafka, Piet Mondrian oder Richard Neutra. Ein eigener Raum ist zudem der Wechselwirkung von Steiners Werk und den Künstlern und Akteuren seiner Zeit gewidmet, zudem werden Arbeiten zeitgenössischer Künstler wie Carsten Nicolai und Olafur Eliasson gezeigt, die sich mit den Gedanken Steiners auseinandersetzen. Zwei polygonale Farbkammern, die Steiner 1913 in Anlehnung an Goethes Farbenlehre entworfen hatte, wurden eigens für die Ausstellung nachgebaut. (cv)

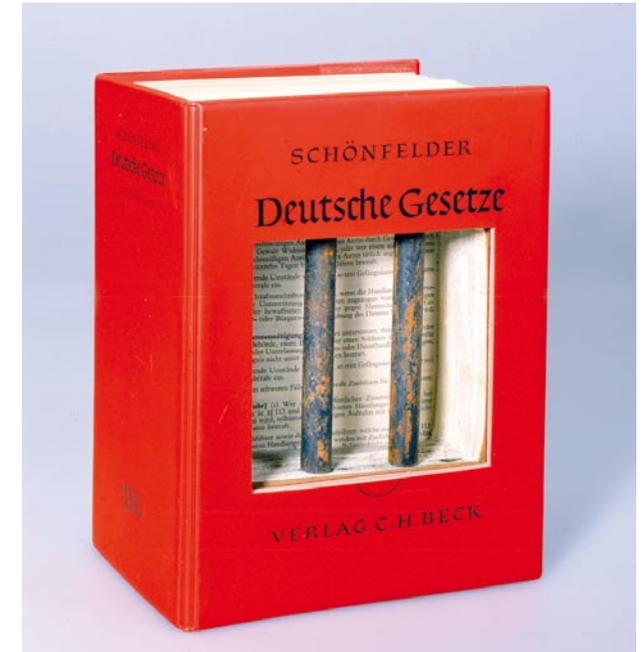
„Rudolf Steiner – Die Alchemie des Alltags“
„Rudolf Steiner und die Kunst der Gegenwart“
13. Mai bis 3. Oktober 2010

Kunstmuseum Wolfsburg,
Hollerplatz 1,
38440 Wolfsburg
Geöffnet Di 11-20 Uhr,
Mi-So 11-18 Uhr
www.kunstmuseum-wolfsburg.de

Besprechung der Ausstellung unter
www.designlines.de



Spaß beiseite. Humor und Politik in Deutschland



Wer könnte eine Ausstellung über den politischen Humor in Deutschland besser eröffnen als das Kabarettisten-Urgestein Dieter Hildebrandt und Werner Schneyder? „Spaß beiseite. Humor und Politik in Deutschland“ heißt die Schau, die sich vom 21. Mai 2010 an in Leipzig der unterhaltsamen Seite des politischen und gesellschaftlichen Alltags in Deutschland von der Nachkriegszeit bis heute widmet.

Die Ausstellung wurde von der Leipziger Agentur Kocmoc.net gestaltet, die eine gefaltete Raumstruktur als Träger der über 800 Exponate, interaktiven

Installationen sowie Film- und Tondokumente vorschlägt. Darin finden sich Stücke wie die Persiflage der „Deutschen Gesetze“ von Klaus Staeck ebenso wie das legendäre *Titanic*-Plakat zum Fall der Mauer (oben). Der Besucher wird dabei durch atmosphärisch von einander abgegrenzte Bereiche geführt und findet sich am Ende in einem „orientierungslosen“ Raum wieder – der „Spaßgesellschaft“. Hier ist er sich selbst überlassen und muss sich seinen eigenen Weg suchen. Die böse Seite des Humors, diejenige, welche die Grenze des Erträglichen zu überschreiten droht oder an der sie gar überschritten wird, zeigt die

„Stille Galerie“ am Ende des Parcours: Der Besucher spiegelt sich hier in Bildern, die sich auf der Schwelle des Tolerierbaren bewegen und zu fragen scheinen: „Wo hört der Spaß eigentlich auf?“

Ausstellung „Spaß beiseite“

bis 24. Oktober 2010

Geöffnet Di - Fr von 9.00-18.00 Uhr,

Sa+So von 10.00 bis 18.00 Uhr

Ort: Zeitgeschichtliches Forum Leipzig,

Grimmaische Str. 6, 04109 Leipzig

www.bdg.de/leipzig



** Meinhard von Gerkan, lange Jahre Professor an der TU Braunschweig, bekam anlässlich der Nachfeier zu seinem 75. Geburtstag ein besonderes Geschenk überreicht: Eine Geburtstags-torte in Form des städtebau-lichen Entwurfs von gmp Architekten für Lingang City bei Shanghai.
Herzlichen Glückwunsch!*

Foto: Benedikt Hotze